

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2 Jähr. 1.50 s.
jährum, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Infektionsgebühren
betragen für die behandelten
Bettstellen über deren Raum
16 s., für Wohnungs-,
Bereins- und Verammlungs-
angelegen 10 s.

Inferate für die fällige
Kammer müssen höchstens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6845.

Nr. 266.

Halle a. S., Sonnabend, den 11. November 1893.

Motto: Für Wahrheit und Recht.
4. Jahrg.

Die neue Zera Windischgrätz in Oesterreich.

Februarjahr Windischgrätz war im Jahre 1848/49 der Feldherr der erstarkenden Reaktion, der Feind der Revolution. Zu seinen Namen knüpfen sich die traurigsten Erinnerungen der Revolutionszeit Oesterreichs, hauptsächlich für Wien und Prag. Er unterdrückte das Todesurteil Robert Blum und vieler anderer. Er ebnete den Weg, auf dem dann die Nach, Schwarzenberg, Suof den Absolutismus wieder zum Leben riefen, dem parlamentarischen System den Todesstoß gaben, das Standrecht gegen die an der Revolution Beteiligten wüten ließen.

Wo in Oesterreich die revolutionäre Tradition nicht erloschen ist, wird nur mit einem Fluche der Name Windischgrätz genannt, es giebt keinen, der dem Volke verhaßter wäre.

Von dem Träger der Krone bis zum letzten Landproletarier weiß dies jeder innerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle.

Und doch macht man einen Träger dieses Namens, einen Entel des Blutundes von Wien und Prag, zum österreichischen Ministerpräsidenten, macht ihn zum Träger der Fahne, um die sich, bar aller Grundätze, die Führer der Konservativen, Liberalen und Polen eifrigst kämpfen.

Was niemandem in Oesterreich seit dem Jahre 1879 gelang, es ist dem Fürsten Windischgrätz gelungen: ein parlamentarisches Ministerium.

Warum gerade ihn, warum gerade jetzt?

Neuerlich richtet sich die Koalition der großen Parteien gegen Taaffe, aber ihrem inneren Wesen nach ist sie die Organisation der Besitzenden ohne Unterschied der Partei und Nationalität gegen das mächtig aufstrebende Proletariat. Der Schritt Taaffes in der Richtung zum allgemeinen Wahlrecht brachte dem Feindelabel und der Bourgeoisie das Bewußtsein, daß die Sozialdemokratie in Oesterreich zu einer starken und gefährlichen Macht geworden ist. In im ersten Schrecken, der noch jetzt nicht der ruhigen Ueberlegung gewichen ist, wurde die thätigste Macht der österreichischen Sozialdemokratie von den Gegnern phantastisch überschätzt. Die Furcht einigte sie, die Furcht trieb sie zu einem Windischgrätz, die Furcht ließ sie wünschen, daß der Entel seinem Großvater nachhabe.

Wierzehn Jahre Taaffescher Verfallenspolitik führten zum Prager Belagerungszustand, drei Monate Windischgrätz'schen Regimes werden, so heißt es in parlamentarischen Wiener Kreisen, zum Belagerungszustand über Wien führen. Es handelt sich hierbei um mehr als ein Scherzwort.

Die Situation in Oesterreich ist übermäßig gespannt.

Die Parteienkoalition will das von Taaffe den Arbeitern gegebene Versprechen nicht einlösen, sie will die Sozialdemokraten mit einem Wahlrecht der Krankenfallens-Mitglieder oder etwas Ähnlichem abspülen, sie will sich wohl auch Garantien verschaffen, daß die eigentlichen Vertrauensmänner der Arbeiter das passive Wahlrecht nicht erhalten.

Wer könnte es den Arbeitern verbieten, daß sie sich dieses

Attentat nicht ruhig gefallen lassen wollen? Ihr Kampfesmut wird erloschen, ihr Haß wird erregt, die revolutionären Zustände werden angelehrt. Dabei läuft so manche Illusion als zur Zeit der gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Krise, wird den Arbeitern empfohlen, ja man redet von Gewalt gegen Gewalt. Sehr zu Unrecht, wie uns dünkt. Wenn die Machthaber die Gewalt provozieren, wollen sie sich im Besitze der Macht. Und für einen gewaltsamen Konflikt wird von den Gegnern der Moment gewählt werden, der ihnen am passendsten erscheint. Daß aber die Bourgeoisie und die Regierungskreise gerade jetzt nichts dagegen hätten, das nationale Kammergesetz an der österreichischen Arbeitererschaft zu verhängen, dafür spricht die in Oesterreich erhöhte Duldung der schärfsten Heben in den Verammlungen, dafür spricht der Zusammenschluß aller reaktionären Elemente, dafür spricht nicht zum mindesten die Wahl eines Windischgrätz zum Leiter der österreichischen Politik. Der Entel dessen, der die revolutionären Vorfahren der Wiener Arbeiter und der Prager Junggehehen handfänglich erschossen ließ, wird von den Organen des Besitzes und Feudalismus als der Reiter in der Not mit Josianna geriefen. Mit Fremden würden sie es aufnehmen, wenn der künftige Ministerpräsident an den österreichischen Arbeitern das Exempel statuieren würde, das die Kämpfer für die Befreiung der Bourgeoisie im Jahre 1848 an ihrem Leibe erdulden mußten.

An den österreichischen Arbeitern, vor allen an denen von Wien, liegt es, ohne Ueberfützung, kühl und ruhig zu handeln, nichts zu überleben, die eigene Macht nicht zu überschätzen, die ihrer Todfeinde nicht zu unterschätzen, jede Falle, die ihnen gestellt wird, zu vermeiden, und durch keine Herausforderung, durch keinen Appell an die blinde Leidenschaft aus der unangreifbaren Stellung, die sie sich durch lange, mühevollen, zähe Arbeit errungen haben, sich herauslösen zu lassen.

Es handelt sich heute um mehr als um die Opfer des täglichen Kampfes, es handelt sich um einen Krieg, bei dem der Besiegte aufgerieben werden kann. Was wäre die Folge einer solchen Niederlage für die österreichischen Arbeiter: Die Verhängung des Belagerungszustandes, die Unterdrückung der Presse, die Auflösung aller Organisationen, die Unschädlichmachung der Führer. Kurz die Früchte jahrelanger Arbeit und Thätigkeit gingen zu grunde und Jahre würde es dauern, bis neues geschaffen wäre.

Der Tag ist für die österreichischen Arbeiter noch nicht gekommen, wo sie einen Sieg erhoffen können.

Kundschau.

Im Reichshaushaltsetat für 1894/95 belaufen sich die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats, also diejenigen einmaligen Ausgaben, welche aus laufenden Mitteln gedeckt werden sollen, auf 84 Millionen Mark. Im vorigen Etat waren diese Ausgaben auf 82 706 604 M.

bemessen. Die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats, welche aus außerordentlichen Mitteln zu decken sind, belaufen sich auf 139 Millionen Mark. Im vorigen Etat beliefen sich diese Ausgaben auf 169 1/2 Millionen, wozu noch 48 Millionen kamen infolge der Heeresorganisation. Die fortdauernden Ausgaben sind in dem neuen Etat auf rund 1079 Millionen Mark bemessen, während sie in dem vorigen Etat einschließlich des Nachtragssetats sich auf 1029 Millionen Mark beliefen.

Gegen die Weinsteuer. An das preussische Staatsministerium ist heute eine mit 5000 Unterschriften aus 44 Weinbau treibenden Orten besetzte Petition gegen die Weinsteuer von der Wiesbadener Handelskammer abgehandelt worden.

Der Tabakzoll wird sich nach der eigenen Rechnung der Regierung infolge der Tabaksteuererhöhung um 29 Prozent vermindern. Ohne Verminderung des Konjums würde die neue Steuer im ganzen 143 600 000 M. einbringen an Stelle der jetzigen Einnahme von 55 Millionen Mark. Die Regierung selbst aber rechnet nur auf eine Einnahme von 104 Millionen Mark, also nur auf 71 Prozent des Betrages. Daran folgt die Annahme eines Mißganges des Konjums von 29 Proz., was mit der Entlassung von 30—40 000 Arbeitern nach Einführung der neuen Steuer gleichbedeutend ist. Zu der Berechnung der Einnahme von 143 Millionen Mark kommt die „Deutsche Tabakzeitung“ wie folgt: Die Zolleinnahme würde künftig betragen 23 Millionen. Hierzu kommt ein Betrag von 120 600 000 M., der sich wie folgt zusammenstellt:

	Wert M.	Prozent der Fabriksteuer	Betrag der Steuer M.
Zigarren	220 000 000	33 1/2	73 300 000
Zigaretten	10 000 000	33 1/2	3 300 000
Rauchtabak	48 000 000	66	32 000 000
Kautabak	15 000 000	50	7 500 000
Schnupftabak	9 000 000	50	4 500 000
			Summa 120 600 000

Ueber den **Ausfall der preussischen Landtagswahlen** ist die „Kreuzzeitung“ sehr aufgeregt. Das Ministerium sporn die Regierung zu reaktionären Thaten mit den stillen Worten an: „Das neue Abgeordnetenhaus wird der Staatsregierung, wenn sie sich entscheidet, eine gesunde Agrarpolitik zu treiben, einen kräftigen Rückhalt darbieten. Gegenüber aber wird die Staatsregierung für ein Schulgesetz auf christlicher Grundlage im Sinne des letzten Jährganges Entwürfe eine Mehrheit finden. Der Nachweis ist jetzt geliefert, daß der ganze Entrüstungsummel des sogenannten gebildeten Bürgeriums eitel Humbug gewesen ist.“

Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, wessen wir uns von dem junkerlich-moderischen Antrag zu versehen haben. Der Entrüstungsummel, der seinerzeit gegen den Jährgang des Volkschulgesetzentwurfes in Szene gesetzt worden, war durchaus nicht „so ohne“ und namentlich kein Humbug, wie das die „Kreuzzeitung“ gern glauben machen möchte,

74)

Das Diamantauge.

Roman von Elie Bechtel

(Nachdruck verboten.)

Der außergewöhnliche Vorschlag Barney's erschrökte Serville; denn wenn er diese Erklärung unterzeichnet hatte, hing er vollständig von der Gnade eines Menschen ab, den er für den Dieb des Edelsteins hielt. Er zog indessen in Erwägung, daß der Besitz vom Auge des Widjnu ihm gegen den bösen Willen Barney's schützte. — Andererseits trug das geschminkte und herausfordernde Gesicht Coralie Blanchards nicht wenig dazu bei, die Gefahren seiner Willfährigkeit geringer erscheinen zu lassen. Er willigte schließlich ein und nachdem die nötigen Schreibentwürfen durch den Kellner herbeigeholt waren, verfaßte und unterzeichnete er die verlangte Erklärung. Barney prüfte dieselbe genau und nachdem er sich überzeugt hatte, daß alle möglichen Eventualitäten vorgelesen seien, übergab er den kostbaren Stein an Serville.

Barney war indessen noch nicht mit seinem Mißtrauen zu Ende. Er verteidigte es, seinem neuen Sozjus seine Adresse anzugeben, aber er wünschte die seinige zu wissen und sprach die Absicht aus, ihn nach Hause zu begleiten. Serville fragte, wie es denn gehen könne, daß sie sich im Laufe der geschäftlichen Unterhandlungen, welche möglicherweise mehrere Tage dauern würden, sprechen könnten. Barney erwiderte lächelnd: „Beunruhigen wir uns darüber nicht. Ich werde nicht zu Ihnen kommen, aber Sie werden niemals ausgehen, ohne mich auf Ihren Fersen zu haben und wir werden auf der Straße miteinander sprechen. Erlaunen Sie mich tragen sehen werden, aber ich muß immer auf der Hut sein wegen der Verwicklungen, die Sie vielleicht anwenden könnten.“

Dieses Uebermaß von Vorsichtsmaßregeln eines gewissen Spitzbuben ließ neue Befürchtungen bei Serville erwecken,

aber er konnte nicht mehr von der Uebereinstimmung zurücktreten und mußte sich allen Eventualitäten unterwerfen. Man verließ das Café und Barney begleitete, wie angekündigt, Serville nach Hause, um seine Wohnung zu erfahren. Man trennte sich alsdann und Serville begann unverzüglich seine Bemühungen um den Verkauf des Diamanten.

Serville begab sich zu dem renommirtesten Edelsteinhändler von Paris und zeigte ihm an, daß augenblicklich erlittene Verluste ihn zwängen, einen schönen Stein von beträchtlichem Werte zu verkaufen. Er stammte, sagte er, von einem ihm verwandten Marineoffizier, welcher sich seiner in China, bei Plünderung des Sommerpalastes bemächtigt habe und der ihm denselben, als er starb, testierte. Um keine auf-fällige Ueberfützung zu zeigen, sagte er nicht, daß er den Diamanten bei sich habe; er begnügte sich damit, seinen Namen und Adresse anzugeben, bezog sich auf mehrere bekannte Personen und seinen Notar in Paris, welche über ihn die übliche Auskunft geben könnten und zog sich zurück, nachdem er um einen Besuch in seiner Wohnung, noch für denselben Abend, gebeten hatte.

Dieses Verfahren ließ keine übelle Deutung zu und der Juwelier kam auch ohne Mißtrauen zu ihm. Er prüfte den Diamanten, wog ihn, berechnete den Preis und schätzte ihn auf dreimalhundertundzwanzigtausend Franks. Serville erklärte sich bereit, für diesen Betrag das Auge des Widjnu zu verkaufen. Der Juwelier bemerkte, daß er eine so bedeutende Summe nicht bei sich habe, außerdem könne er einen Stein von diesem Werte nicht allein kaufen. Er ver sprach, am nächsten Tage mit einem seiner Kollegen wiederkommen zu wollen, welchen er an dem Geschäft teilnehmen lassen wollte und nach einer nochmaligen Prüfung könne der Verkauf abgeschlossen werden.

Der Edelsteinhändler zog sich zurück. Serville brachte schnell den Diamanten unter sicheren Verwahrung. Dann ging

er wieder fort, wahrscheinlich, um der Uruhe und den Gewissensbissen zu entgehen, welche ihn peinigten. Einige Schritte von seinem Hause stieg er mit einem Herrn zusammen, welcher einen weiten Mantel und eine grüne Brille trug. Er wendete sich aufgebracht an den Unbekannten, um Rechenhaft für dessen ungehöriges Benehmen zu verlangen. Eine spöttende Stimme ließ sich vernehmen: „Nun, Herr von Serville, wie weit ist die Sache mit dem Juwelier?“

Barney war es. Serville legte seinen Teilhaber von seinen Schritten in Kenntnis; er teilte ihm das Gebot des Juweliers mit und zugleich dessen Verprechen, am nächsten Tage wieder erscheinen zu wollen. Barney zeigte sich sehr befriedigt. „Das Geschäft ist gut eingeleitet, aber Ihr Käufer ist ein Spitzbube. Ich weiß, wie viele Karat das Auge des Widjnu wiegt, er besitzt das schönste Wasser und ist viermalhunderttausend Franks wert. Es schadet aber nichts! Verlaufen Sie den Stein für den gebotenen Preis; die Händler müssen ihren Nutzen voraussehen, wenn der Handel schnell abgeschlossen werden soll.“

„Wo treffen wir uns wieder, Herr Barney, wenn der Verkauf abgeschlossen sein wird?“ — „Verhängen Sie sich! Ich werde Ihnen näher sein, als Sie glauben. Machen Sie schnell ein Ende und das Uebrige wird sich ganz von selbst machen.“ Barney berührte leicht seinen Hut und verschwand in der Menge, welche die Straße durchflutete.

Der Juwelier verzögerte den Abschluß des Geschäftes, denn er wollte sich nicht allein erst mit seinem Kollegen verständigen, er wollte auch noch vor einem Kauf von solcher Bedeutung die genauesten Erkundigungen über den Verkäufer einziehen. Am nächsten Tage begab er sich zu mehreren achtbaren, von Serville bezeichneten Personen und vernachlässigte überhaupt keine durch die Klugheit gebotene Vorsicht. Serville, obgleich durch seine Verleumdung ruinirt, hatte

dem an dem „Entwürfungsrummel“ beteiligte sich da 8 Volk, so daß die Entwürfung so gewaltig zum Ausdruck kam, daß die Regierung sich genötigt sah, ihren Entwurf zurückzuziehen. Daß die Landtagswahlen im Sinne der Konserwativen angefallen, war vorauszusetzen, denn die Arbeiter blieben der Wahl fern, weil das miserabelste aller Wahlsysteme die Beteiligung an derselben nicht lohnt. Der Schluß von dem „Entwürfungsrummel“ auf die Landtagswahlen ist also verfehlt.

Die „Kreuzzeitung“ erblickt natürlich in diesem Wahlsystem ihr Ideal. Zu einer Wendung gegen die Antifemiten, in welcher sich die „Kreuzzeitung“ über den Durchfall der Althardt und Bödel freut, verbergt sich das Wahlsystem wie folgt: „Mit vollem Rechte werden die die Schuld auf das Wahlsystem geschoben. Aber wir erblicken einen Weg, desdesto weniger gerade darin, daß es demagogischen Bestrebungen, mögen sie kommen, von welcher Seite sie wollen, kräftigen Widerstand zu leisten vermag. Unter seiner Herrschaft spielt jedenfalls nicht die große Masse die leitende Rolle.“ Nun, die Zeit ist nicht fern, wo die „Kreuzzeitung“ auch diesem Wahlsystem als einem vergangenen Dinge ihre Tränen nachweinen wird. Die „große Masse“ wird sich dafür sorgen, daß das miserabelste Wahlsystem, das Ideal der Junter und Geldsäcke, einem vernünftigeren Platz machen muß, bei dem auch sie, die „große Masse“, zu ihrem Rechte kommt.

Ein Odenstag. Vor 45 Jahren, am 9. November 1848, wurde in Wien Robert Blum erschossen. Der Märtyrer war die Ständerechtsbewegung, deren Entel jetzt an die Spitze der österreichischen Regierung treten soll. Die Deszendenzlehre hat festgestellt, daß die Entel den Großvätern in der Regel noch ähnlicher sind, als die Söhne den Vätern. Das Oesterreich, welches der alte Windischgrätz mit Blut zusammengeleitet, ist in Trümmer gegangen. Und sollte der Entel es versuchen, das heutige Oesterreich mit Blut zusammen zu fassen, so wird auch dieses in Scherben zerfallen.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Die bekannte „Kulturparlament“ macht sich auch schon in Baden bemerkbar. In einer gemeinsamen Sitzung der Heidelberger bürgerlichen Kollegien machte der Stabvordirektor Dr. Meyer Mitteilungen über die Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Er erklärte den Zustand des Gebäudes als standalös und einer Hochschule von der Bedeutung Heidelbergs unwürdig. Das Gebäude sei im höchsten Grade baufällig, die Decken in einigen Sälen eingestürzt, das Lesezimmer durch Ausbesserungen jetzt (bei Sommeraufgang) auf Wochen verschlossen. Auch habe die bautechnische Untersuchung ergeben, daß das Gebäude eine weitere Belastung nicht mehr ertrage. Die nun in getrennten Räumen untergebrachte Bibliothek zu benutzen, sei mit Unbequemlichkeiten verknüpft, ja man könne sogar behaupten, daß die Entnahme von Büchern aus den bis an die Decke vollgepackten Stellen manchmal lebensgefährlich sei. Der Oberbürgermeister beständige die Schulderung, meinte aber, die Kammer sei nicht in der Lage, Mittel für einen Neubau zu bewilligen, da zuerst die Freiburger Bibliothek umgebaut werden müsse, deren Zustände „noch viel schlimmer“ seien.

Militärisches. Ueber die Ausrichtung eines Offiziers bringt die nationalliberale „Straßburger Post“ folgenden Bericht aus Hagenau (Elsass) vom 6. November: Auf dem hiesigen Bahnhof spielte sich bei der Rekruten-Abholung eine sehr hübsche Szene ab. Bei der Aufstellung der Rekruten verlag sich einer der Offiziere und griff einen Rekruten thätlich an. Auf die Klage des Rekruten: „Ich habe ja nichts gemacht“, erhielt er von dem Offizier einen Stoß vor die Brust, daß er auf den Kerkerron floh, worauf der Offizier den Säbel zog und auf den Mann eindrang. In diesem Augenblick warf sich ein Bahnbauarbeiter zwischen dem Offizier und dem Mann, machte den Offizier auf sein Vergehen aufmerksam, ihn noch auf die Unrechtmäßigkeit des Dros und die Zuschauer hinweisend. Als Antwort drohte der Offizier dem Beamten mit Verrettung und berichte ihn an: „Wie heißen Sie?“ Der Beamte nannte seinen Namen und daß nun auch aus dem Namen des Offiziers. Der letztere antwortete aber nur mit einer sehr hübschen Redensart. — Ein Beitrag zu dem bekannten Kapitel, das keines Kommentars bedarf.

keinen schlechten Auf. Seine Untersuchungen als Vormund Leopold v. Harcourt waren durchaus unbekannt.

Die eingezogenen Erfindungen seien demnach günstig an, umjohene, als er dem Käufer nur solche Personen bezeichnete, die ihm freundlich gekannt waren. Zu einer von ihm näher bestimmten Stunde traf er mit dem Kollegen, den er an dem Erwerb beteiligte, bei Serville ein. „Das Auge des Wismu“ wurde wieder geprüft, gewogen, beurteilt, und nachdem unterhellen sich die Teilhaber leise. Zweifellos erschien das Geschäft beiden gleich vorteilhaft, denn der früher offerierte Preis wurde aufrecht erhalten und von Serville angenommen.

Einer der Juweliere sprach davon, einen rechtsgültigen Kontrakt zu schließen, aber der Verkäufer erklärte in ärgerlichem Tone, daß er preiswert wäre, daß alle Formalitäten ihm zuwider seien und wenn diese Herren zu viele Umstände machen, so könne er sein Wort zurücknehmen, denn er wisse sehr gut, wo er seinen Diamant verkaufen könne. Dieser entscheidende Ton ließ die Juweliere fürchten, daß Serville sich zu ihren Konkurrenten in Beziehungen getreten sei und sie beistehen, auf alles einzugehen. Man schrieb demnach sofort einen Verkaufsakt, welcher von beiden Teilen unterschrieben wurde. Darauf künftigen die Käufer an, daß sie die notwendigen Fonds zur Zahlung von der Bank erheben wollten. Sie vereinbarten mit Serville den nächsten Tag zur Zahlung der kontraktierten Summe und Auslieferung des Diamants. Darauf gingen sie fort.

(Fortsetzung folgt.)

kleines Feuilleton.

Ein Theaterkandal hat sich am 31. Oktober in Florenz in der Stadt in der italienischen Provinz Florenz ereignet mitten im zweiten Akt des „Troubadour“. Thea Silli, eine russische

Die Hauptquelle des allgemeinen Unbehagens.

Jeder ist unzufrieden, jeder klagt, die Wenigsten aber wissen, weshalb. Die Wurzel des Unbehagens ist der allgemeine Kapitalismus, die rücksichtslose Genußgierigkeit des Geldes, das längst nicht mehr Mittel zum Zweck, d. h. zur Arbeitsgelegenheit, sondern Selbstzweck, d. h. wachsendes Kapital geworden ist. Erheben wir z. B. nur die Schuldenlast, die uns in Deutschland drückt! Zur Zeit sind in Deutschen Reich vorhanden:

Hypothekenschulden	54 Milliarden,
Reichs- und Staatsschulden	11
Kommunalschulden	10

Zusammen 75 Milliarden.

Man denke, 75 Milliarden müssen alljährlich vom deutschen Volke verginst werden!

Denkt man sich die Verzinsung nur zu 4 Proz., so ergibt dies jährlich 3 Milliarden Mark Zinsen. So wörtlich zu lesen im — „Reichsberuf“, dem Organ des Herrn Bödel, desjenigen Bödels, dessen Partei der Vermehrung der Staatsschulden um mehr als 100 Millionen zugestimmt und welche den Kapitalismus verteidigt, indem sie den Sozialismus bekämpft. Interessant ist aber die Entwicklung, welche die Bödel'sche Partei macht, machen muß, denn ihre Anhänger drängen die „Führer“ auf diesen Weg. Durch ihre große Unkenntnis auf nationalökonomischen Gebiete werden sie allerdings in eine Zwirnmasse getrieben, aus der sie nicht herauskommen. Denn wer den Kapitalismus als die Quelle alles Unheils anerkennt, muß ihn auch bekämpfen. Was aber an Stelle des Kapitalismus setzen, wenn man den Sozialismus nicht will? Zwar spasthaft, aber recht zutreffend war es, wenn der preussische Landtagswähler Herr Bödel von Seiten der Konserwativen als ein Anarchist (!) bezeichnet wurde.

Alters- und Invalidenversicherung. Nach dem im Reichsversicherungsamt geführten Zusammenstellungen betrug am 1. Oktober 1893 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Anträge auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kassen-einrichtungen 253 700. Von diesen wurden 200 532 Renten-anträge anerkannt und 44 195 zurückgewiesen, 3607 blieben unerledigt, während die übrigen 5366 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Die Zahl der während desselben Zeitraumes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung der Invalidenrente betrug bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 Kassen-einrichtungen insgesamt 71 385. Von diesen wurden 44 642 Renten-anträge anerkannt und 17 925 zurückgewiesen, 5378 blieben unerledigt, während die übrigen 3440 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben.

Religions-bekämpfung. In einer sozialdemokratischen Versammlung in Wien hatte ein Fräulein Krara das Bekenntnis für nutzlos erklärt und daran anschließend den bekannten Heine'schen Vers zitiert: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen.“ Es wurde deshalb wegen Verhöhnung der katholischen Kirche Anklage gestellt er erhoben. Der Gerichtshof verurteilte sie zu acht Tagen strengen Arrests. Durch die intimierte Stelle werde die Lehre vom Jenseits verpöndet. In dem Worte „Späßen“ liege etwas Verächtliches, da man darunter ein unheimliches, lästiges Wesen vernehle. Der Widerspruch zwischen den Engeln und Späßen bilde hier die Verpöndung.

Unter dem Titel „Krone Säpfer“ ist in dem Verlage der sozialdemokratischen Buchhandlung von Karl Waacke eine Reihe von Broschüren erschienen, von denen zwei: „Kaiserin Katharina II.“ und „August der Starke“ heute von der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden. Die beiden Broschüren haben dem Verleger Waacke eine Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zugezogen. Die Verlesung fand bei verschlossenen Türen statt. Aus der Urteilsverfugung ging hervor, daß der Gerichtshof den Inhaft seiner der beiden Broschüren für objektiv unzüchtig gehalten. Es erfolgte deshalb die Freisprechung Waacke's.

Zum Falle Gradnauer erzählt die „Sächs. Arbeiterzeitung“, daß Gradnauer an das Korpsgericht überwiesen worden ist, weil Militärpersonen aus verschiedenen Divi-

sionen in die Unterführung verwickelt sind und deshalb ein Divisionsgericht nicht zuständig ist. „Eine Unterbrechung mit Gen. Gradnauer konnten wir bisher noch nicht erlangen; erst nach Schluß der ersten Unterführung wird es möglich sein, ihn zu sprechen. Ueber seine Behandlung erfahren wir, daß er die Kost erhält, die an Unteroffiziere in der Kavallerie verabreicht wird, und daß es ihm außerdem gestattet ist, sich zu den Zwischenmahlzeiten aus seinen Mitteln Zustoß zu kaufen. Weiteres über den Stand der Unterführung war bisher nicht in Erfahrung zu bringen.“

Das Dynamitattentat in Barcelona stellt sich als ein anarchischer Mord heraus. Vor längerer Zeit hatte ein Anarchist Bellas ein Attentat auf den Marquis Martinez Campos ausgeführt, für welches er mit dem Tode bestraft wurde. Die Anarchisten schworen Rache. Das letzte Dynamitattentat ist eine Folge der Hinrichtung des Bellas. Vernünftige Menschen können natürlich diese gräßlichen Mordthaten der Anarchisten nur verurteilen, bei denen abfolgt nichts für die Sache des Volkes herausspringt. — Die Zahl der Toten beträgt bisher 25.

Verichtigung. Nicht Genosse Bloch von der „Rheinl. Westf. Arbeiterz.“ ist wegen Caprivibeleidigung zu 1 Jahre verurteilt worden, sondern der frühere Redakteur derselben Zeitung, Genosse Voigt, und auch nicht wegen Caprivibeleidigung, sondern wegen Beleidigung verschiedener Beamten, die bei der letzten Reichstagswahl für den Reichstagsabgeordneten Müller-Dortmund thätig waren. Das Strafmaß beträgt 1 Jahr, obwohl Genosse Voigt verhältnismäßig wenig vorbestraft war.

Parlamentsnachrichten. Der Parteivorstand hat beschlossen die Leitung der Buchhandlung des Vorstands dem Genossen Friedrich zu übertragen. Mit der Übernahme der Leitung der Buchhandlung durch den Genossen Friedrich wird das bisher von ihm bekleidete Amt eines Schriftführers im Parteivorstand frei und muß diese Stelle, den Bestimmungen des § 16 unseres Organisationsstatuts entsprechend, durch die Kontrollen der Parteileitung nicht besetzt werden. Die Kontrollen sind deshalb zu einer Vorstandssitzung für Montag, 22. November, eingeladen.

Lokales und Provinzielles. Halle a. S., 10. November.

Die öffentliche Volksversammlung am letzten Mittwoch ergab in der Diskussion als erster Redner Genosse Wittig das Wort. Redner führte aus, daß von dem verstorbenen Arbeiter nicht erwartet werden, von hohem Schaffen aber auch nicht viel die Rede sei; derselbe habe sich in der Hauptfrage mit geschäftlichen Angelegenheiten beschäftigt. Die Stellung des Parteitag's zur Achtstundentage werde gewiss viele Parteigenossen nicht befriedigen. Die Forderung sei wieder der Forderung zur Erhöhung überwiegen, und wenn das zu fange, bräunten die Parteigenossen weiter nichts zu thun, als nur die Forderung ihrer Wünsche zu unterbreiten und das Resultat der Erwägungen abzuwarten. Es komme ihm das vor, wie das Auftreten der Bourgeoisie, die ihre Wünsche der Regierung zur Erhöhung anheimstellte. Hinsichtlich der Beschlüsse liegt in Bezug auf die Unterführungen mehr Gleichmäßigkeit gewollt haben. Die hierbei angeführten Strafen beschränkt sich zum Teil auch auf die Unabgängigen, mit deren Strafen wir wollen in etwa, wie mit ihnen selbst zu thun haben wollen. Wir wollen uns nicht mit fremden Federn schmücken. Bezüglich der Haltung Hofmeisters in der Waisentage könne er demselben sein Wort ausstellen, da derselbe an dem Beschluß der hiesigen Parteigenossen nicht festgehalten habe. Hofmeister habe zwar die Beschlüsse für einseitig erklärt, er Redner habe aber verschiedene Berichte gelesen und doch nicht gefunden, daß die Ansicht Hofmeisters gerechtfertigt sei. Die Resolution Liebnichts, für welche Hofmeister gestimmt habe, sei der reine Kaufmann, und Hofmeister habe an derselben einen Anstoß statuiert. Weiteres über den Vorfall mit dem Waisentag und mit der Waisentage wird nicht weiter erörtert werden, weil es nicht die Aufgabe der Parteileitung ist, die Beschlüsse der Parteileitung zu erörtern, sondern die Beschlüsse der Parteileitung zu erörtern, die Beschlüsse der Parteileitung zu erörtern, die Beschlüsse der Parteileitung zu erörtern.

Nachdem Redner beendet, entpaukt sich eine längere Geschäftsordnungs-Debatte, in welcher über eine Festsetzung der Redezeit auf zehn Minuten, wie über Schluß der Debatte gesprochen wurde.

Halt, welche die bescheidene Ruhe mittelalterlicher Romantik in unsere moderne Zeit hinüber zu retten trachten. Die Lagenen Benedicks sollen durch Boote mit elektrischem Betriebe besoloren werden! Hebt den Schmalen, langgestreckten Gondeln mit dem eigenartigen gebogenen Schmalen, welche der typisch gewordenen Gondoliers mit einem langen Ruder zugleich bewegt und lenkt, sollen Boote in Gebrauch kommen, welche durch eine unsichtbare Kraft getrieben, mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometern in der Stunde die trägen Wasser durchschneiden werden, mit dem monotonen, langgezogenen „Staa“, dem Jahrhunderte alten Warnungssignal der Gondoliers, wird in Zukunft das Klängen elektrischer Glocken ertönen. Dem Prinzipium von Benedick wurde von einer amerikanischen Gesellschaft, welche während der Chicago-Ausstellung elektrisch betriebene Boote auf dem Michigan-See installiert hatte, ein solches Fahrzeug probeweise zur Benutzung angeboten. Ähnlich fand die Probefahrt statt, welche zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel. Das elegante Boot, kaum länger als eine Gondel, faßt 28 Personen und wird durch Akkumulatoren, welche unterhalb der Erde angebracht sind, in Bewegung gesetzt. Ein einfacher Schalter reguliert die Geschwindigkeit und bringt nötigenfalls das Boot augenblicklich zum Stehen. Die Akkumulatoren liefern die Kraft für eine Weglänge von 100 Kilometern. Wenn die Regierung und das Municipio einwilligen, wird Benedick die erste Stadt Europas mit elektrischem Schiffsbetriebe sein.

Adam Riese ist am Sonntag in seiner Vaterstadt Aua bei einem Brande verstorben. Adam Riese war ein Mann von hohem Politanen aus Serpentin-Sandstein mit der Inschrift: „Adam Riese 1492-1558“ und auf diesem steht die lebensgroße Bronzebüste des deutschen Rechenmeisters, modelliert von Prof. Hense in Dresden. Die Büste zeigt Adam als häßlichen vollbärtigen Mann mit energiegeladenen Augen und langen, schwarzen Haaren, in Bergmannsrock und Kappe. Ein Schild, gleichsam als Wappenstein auf dem unteren Teile der Büste angebracht, zielt im Inneren nach dem Zeichen 2x2. Darüber die Buchstaben A. R. Die Entbillung und Uebergabe des Denkmals an die Stadt erfolgte durch eine schlichte Feier.

Großer Ausverkauf

wegen Neubau meines Geschäftshauses

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen, für die Herbst- und Winter-Saison

Damen-Mäntel

in den neuesten Facons von 9 bis 20 Mark.

Mädchen- und Kinder-Mäntel
von 2 Mark an.

Damen-, Mädchen- und Kinder-Jackets
von 1.50 Mark an.

Doppel- und Blüschjackets
in allen Größen von 1.75 Mark an.

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Meyer.

Durchweg neuer Spielplan!
Die Orientalin Azora, Raouf, Raouf-Gaibibien auf dem hochgespannten Telegraphendraht. — Die 2 Little Comets, Raouf-Gaibibien an dem hohen Lustapparat. — Die Puri-Puri-Truppe, die roten Zauber. — Die Schwärzer Victoria u. Miete, in ihren Produktionen auf der Glaspyramide. — Dr. Wosjitschik Kaira, mit seinen dreifachen Klippit-Händchen. — Fräulein Margarete Almbach, Trivolergerin und Jodelerin. — Die Gebrüder Karl und Kamill Schwarz, Gefangs- und Gestohlet-Zweifeln.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.

Freitag den 10. November.

Das Wildmädchen von Schöneberg.
Volksstück mit Gesang und Melodram in 3 Akten.

Sonnabend den 11. November.

Marianne,
ein Weib aus dem Volke.
Betten vermietet
Gedwigstraße 3, I. L.

Großer Ausverkauf

wegen Neubau meines großen Geschäftshauses

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

Damen-Stiefletten in Leder von 4.— an
Damen-Stiefletten in Lack " 4.25 "
Goldbläser- und Ballstühle " 2.— "

Leug- und Blüschstühle in wollenem und seid. Bequem Blüsch " 2.50 "

Herren-Stiefletten " 5.— "
Herren-Schaffstiefel " 4.50 "

Langschäfter-Stiefel " 10.— "
Warme Tuchstiefel mit Gummi und zum Schnüren " 3.— "

Kellnerstühle " 4.— "
Hilfsstühle und Hilfsstoffsessel mit und ohne Lederbeleg " 0.20 "

Holzstühle, 2 und 3 Schmalen mit Hülzeinlage " 3.50 "

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Damenkapotten, Kinderkapotten, Frauenstrümpfe, warme Handschuhe, seidene Halstücher, Socken, Pelzmuffen, Strickjacken, wollene Unterröcke

empfehlen zu sehr billigen, streng festen Preisen in reichster Auswahl

Garnierte Damenhüte.

Ph. Liebenthal & Co.

Halle a. S., Leipzigerstr. 100.

Garnierte Kinderhüte.

Leipzigerstr. 71.

M. Hirsch.

Leipzigerstr. 71.

Geschäfts-Ausstellung.

Hierdurch mache ich meine werthe Kundschaft darauf aufmerksam, daß die Ausstellung meines großen Etablissements

Sonnabend den 11. November morgens 7 Uhr

beginnt und am Dienstag abend endet.

Es würde für jeden lohnend sein, sich meine großartig dekorierten Schaufenster anzusehen.

Die Geschäfts-Gröfnung findet Donnerstag den 16. d. M. morgens 7 Uhr statt.

M. Hirsch.

Großer Ausverkauf

wegen Neubau meines großen Geschäftshauses

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

Herren-Winter-Heberzieher

von 8 bis 25 Mark.

Hohenzollern-Mäntel und Schwaloffs

in allen Größen mit und ohne Pelzlinie von 12 bis 36 Mark.

Burschen- und Knaben-Paletots

von 3 bis 14 Mark.

Komplette Herren-Anzüge

von den einfachsten bis elegantesten von 10 bis 35 Mark.

Burschen- und Knaben-Anzüge,

stets die neuesten Facons auf Lager, von 1.25 bis 6 Mark.

Einzelne Hosen und Westen

für Herren und Burschen von 1.50 Mark an.

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Ziegen-, Hasen- u. Kaninchen-Felle

kauft fortwährend

Joh. Bernhardt, Kellnergasse 4.

Prima Bratenfleisch

a Fund 65 S.

Feinstes Speisefett

a Fund 58 S.

Butterhandlung Joh. Schwarz

Geiststraße 10.

für Suländer

empfehlen

Fleischhackmaschinen,

Wurstklopfmaschinen,

Schlachtmesser,

Wagen und Gewichte zc.

zu billigsten Preisen.

Leonhardt & Schlesinger

Halle a. S., gr. Ulrichstr. 13.

Winterüberzieher f. Knaben v. 14—17 J.

billig zu verkaufen. Georgstraße 2.

Großer Ausverkauf

wegen Neubau meines großen Geschäftshauses

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

einen großen Vollen Kleiderstoffe

von billigen bis zu den feinsten Neuheiten

Schwarze Cachemire von 0.80—1.50 M.

Farbige Kleiderstoffe in Beige, Fonce, Cheviot, Damast

und Croise, doppeltbreit, Meter von 60 S an.

Wollas in halb und reiner Wolle,

doppeltbreit, von 25, 30, 40, 50, 60, 75 S, 1 M an.

Leinwand und **Seidentuch** von 15 S an.

Sendenbarchent in gefleht und larrirt von 20 bis 40 S.

Gandriicher in weiß und grau von 12 S an.

Stüldecken in weiß und bunt von 7 S an.

Bettdecken in Wäfel, Damast und Wisp von 1.50 M an.

Größte Auswahl in

Gardinen, Teppiche, Läufer, Möbel- und Portierestoffe.

H. Elkan, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 89.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. M. S.). Halle. Hierzu 1 Beilage.

1. Beilage zum Volksblatt.

nr. 266.

Samstag den 11. November 1893.

4. Jahrg.

Die Frau der Nr. 4237.*)

Von Sophie Kropettin.
Aus dem Französischen von R. Berg.
(Nachdruck verboten.)

I.
Auf dem Bahnhof zu R. . . einer Endstation der Südwestbahn war ein Zug eingelaufen.

Die wenigen angekommenen Passagiere — drei Männer und eine Frau — ließen aus und warteten bis der Uebergang, welcher nach dem Ausgange des Bahnhofes führte, geöffnet wurde.

Die Passagiere waren Landleute, die sich gegenseitig kannten. Sie plauderten zusammen, während die Frau, eine junge, ärmlich und in Schwarz gekleidete Brinette sich zerstreut auf das Gitter stützte und ihre Blicke auf die vor ihr liegende Landschaft richtete, als ob sie dort das Ziel ihrer Reise suchte.

Zur Rechten und zur Linken sah sie waldbedeckte Hügel, vor ihr lag eine weite Ebene mit grünen Feldern, durch welche sich ein Bach schlängelte, und in der Ferne erblühte sie die weißen Dächer mehrerer großen Gebäude.

Der Uebergang war frei geworden, die Passagiere begaben sich über die Stiege und zerstreuten sich schließlich nach allen Seiten.

Die Neugierigsten schienen es nicht eilig zu haben, bis ihr ein Landmann in blauer Bluse begegnete, der seine Pfeife rauchte. An diesen wandte sie sich und fragte ihn nach dem Wege, welcher nach dem Zentralfängnis führe.

„Gehen Sie diesen Seitenvogel entlang“, antwortete der Landmann, indem er einen forschenden Blick auf sie warf, „Sie werden schließlich ein kleines Gebüsch erreichen, von da ab gehen Sie rechts ab, bis Sie an eine Mauer kommen, dieser gehen Sie rechts entlang, bis Sie an das Eingangsthor des Gefängnisses gelangen.“

„Sie wollen wohl dort jemanden besuchen?“ fügte er hinzu.

„Ja!“

„Ohne Zweifel einen Angehörigen.“

„Ja mein Herr.“

Sie beeilte sich, den bezeichneten Weg zu verfolgen. Der Landmann sah ihr nach. Er wollte ihr nachgehen, um den Weg plaudernd mit ihr zusammen zurückzulegen, allein sie war schon zu weit entfernt, deshalb wendete er sich um und ging in die Bahnhofrestauration.

Die Frau ging schnell dahin. War es Gefühlsbewegung oder war es die frische Morgenluft, die sie zittern machte, trotzdem füllte sie sich nicht in den Umgang ein, den sie mit einem Heberriemen geschürt, in der Hand trug.

Der Wind trug ihr den würzigen Duft der Wiesen zu. Die Büsche, welche den Weg einsäumten, standen in voller Blüte, und in dem Lammengestüch zu ihrer Rechten zwitscherten die Vögel.

„Wie schön ist es hier“, rief sie, mit Wohlgefallen die reine Luft einatmend, aus. Mit Entzücken betrachtete sie die Felder, Wiesen, die plätschernden Wellen des klaren Baches, welcher sich am Beganne dahinschlängelte.

Voll Bewunderung maßte sie ihren schnellen Schritt. In der reinen Luft dachte sie zurück an die stickige Atmosphäre in den Straßen der Großstadt, an den Staub in der Fabrik.

Das Land hatte für sie soviel Bezauberndes, daß sie mit vollen Zügen aufatmete und für den Augenblick all den Kummer vergaß, der ihr Herz bedrückte.

Ein Dittelfeld lag in dem nahen Gehölz sein Morgenlied erschallen und die junge Frau hatte schon einige Schritte seitwärts gemacht, um den kleinen Sänger zu entdecken, als sie hinter den Büschen eine hohe graue Mauer gewahrte.

Schließlich hatte sie diese erreicht. Fast endlos zog sich das Mauerwerk hin. Unheimlich wurde jetzt die Stille, welche

sie umgab. Die Mauerzeit der armen Frau schwand dahin, als sie vor diesem Steinloß stand.

„Er befindet sich hinter dieser Mauer“, murmelte sie, „er sieht weder den Bach noch das Grün, für ihn giebt es keine Natur.“ Sie beschleunigte ihre Schritte, ihr Herz wurde ihr immer schwerer, wie ein Alp lastete auf ihrer Brust.

„Er darf mich nicht weinen sehen“, sagte sie vor sich hin, „das würde seinen Kummer vermehren, er hat niemals Thränen in meinen Augen sehen können.“

Aber die widerpenntigen Thränen ließen sich nicht aufhalten, unaufhörlich rollten sie über ihre Wangen. Sie ging noch schneller, um ihre verzweifelte Stimmung darniederzuhalten.

„Wie lang doch diese Mauer ist“, murmelte sie, „schon 20 Minuten gehe ich hier entlang und noch ist das Ziel nicht zu sehen.“

Endlich hatte sie die beiden Strebepfeiler vor dem Thore erreicht.

Die junge Frau trocknete ihre Thränen und trat durch das Thor in einen weiten Hof ein. Auf ihre Frage antwortete man ihr, daß hier noch nicht das Gefängnis sei, das selbe sei überhaupt nicht zu sehen, man müsse noch durch zwei Mauern hindurch, um bis zu den Gebäuden zu gelangen, in denen sich die Gefangenen befinden. Sie mußte an dem zweiten Portal ebenfalls klingeln und sich an den Sekretär wenden.

Zitternd stand sie vor dem Thor, welches sie von ihm trennte. Sie wandte sich an einen von den davorstehenden Posten:

„Haben Sie die Güte, mein Herr, mir zu sagen, an wen ich mich wenden muß, um meinen Gatten, Jean Tissot zu sehen?“ sagte sie, ihren Gehörten vorzeigend.

„An den Direktor, Madame, er ist aber abwesend, jedoch hat er einen Stellvertreter.“

„Kann ich ihn sprechen?“

„In einer Viertelstunde wird er von seiner Beschäftigung zurück sein. Ich werde Ihre Papiere übergeben. Nehmen Sie inzwischen auf einer Bank Platz.“

Eine Viertel, eine halbe Stunde vergeht, die Frau des Gefangenen ist an das Warten gewöhnt, sie denkt darüber nach, was sie ihrem Gatten alles sagen will. Sowie die Reizigkeiten hat sie ihm mitzuteilen, und die Zeit des Wiedersehens ist so kurz, kaum eine halbe Stunde!

Wie viele Male hat sie in ihrer Dachwohnung, als sie sich zur Ruhe hingelegt, das wiederholt, was sie ihm sagen wollte; jedes Wort hatte sie sich eingepreßt und jetzt hatte sie alles wieder vergessen.

„Ich werde ihm sagen, wie immer ich ihn liebe, mehr noch als früher, daß ich nur für ihn lebe. Ich darf ihn nicht wissen lassen, was ich alles in diesen achtzehn Monaten habe erdulden müssen; ich habe Arbeit, ich befinde mich wohl, meine Miete ist bezahlt. Was noch? — Ich habe alles vergessen, warum habe ich mir nicht alles angeschrieben!“

Ihre Gedanken wandten sich etwas Anderem zu, sie vergegenwärtigte sich, in welchem Zustand sie ihn antreffen würde.

„Achtzehn Monate sind verfloßen, seit ich ihn nicht gesehen. Man erzählt, daß man die Gefangenen ungenügend ernährt, daß man sie übermäßig arbeiten läßt. Er wird bleich sein. Sein Gesicht wird gefärbt sein, wie die Wände seiner Zelle.“

Sie zitterte bei diesem Gedanken, aber einen Augenblick später sah sie ihren Jean im Geiste vor sich stehen; freudestrahlend sah er sie an, sein Lächeln, dieses süße Lächeln wie würde es sie beglücken. Und wenn man ihm antwortet, daß seine Julie da ist, wie wird er sofort aufspringen, wie glücklich wird er darüber sein, daß sie ihn auf einen Augenblick seinem trostlosen Dasein entriecht. Und wie wird er sie auch im nächsten Jahre lebhaft erwarten.

Sie begann im Geiste den Wortlaut seines letzten Briefes zu wiederholen, sie kannte ihn auswendig.

Sie hatte ein ganzes Jahr von ihrem färglichen Lohn gepart, hatte gehungert und gefroren, nur um das notwendige Meißelgeld zu haben.

Als aber im Dezember sie jene schreckliche Krankheit besiel, waren ihre Pläne wieder zerstört. Damals glaubte sie sterben zu müssen, denn schmerzliche Schmerzen hatte sie ausgehalten. Die kleine Summe, die sie sich abgehungen, war unabwehrbringlich dahin. Von neuem hatte sie gepart, bis in die Nacht hinein genäßt, daß ihr die Finger bluteten, gefroren, um die Summe von neuem herbeizujassen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Salle, 9. November. (3. Strafkammer.) „Alter schüßt vor Thorheit nicht“, dieser Sinnpruch kam uns bei der heutigen Verhandlung der Sache des 63jährigen Gärtners Richard Göttschall an Anwalt des Vertheidigers bei in des Gedächtnis. Der Angeklagte, vor ca. 30 Jahren einmal wegen Schererei mit 4 Jahren Zuchthaus bestraft, wurde der vorläufigen schweren Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs (einer Schußwaffe) beschuldigt, und zwar unter dem erschwerenden Umstande, daß durch die fragliche Verletzung der politische Arbeiter Dominica aus Knabenberof ein wichtiges Glied seines Körpers, das linke Auge eingestößt hatte. Am Sonnabend den 16. September d. J., in der Dämmerstunde abe ds gegen 8 Uhr, passierte der verletzte Dominica, mit seinem Schwager vom Schachte kommend, die Chaussee von Dorfweitz nach Knabenberof. Hinter beiden her ging der ebenfalls vom Dorfweitzer Schachte kommende Angeklagte, der ein doppelläufiges Fergelcol bei sich führte. Die nichts Böses ahnend vor dem Angeklagten vorgehenden wurden plötzlich durch einen hinter ihnen abgefeuerten Schuß erschreckt, welcher dem Dominica dicht an den Rücken vorbeiging. Letzterer setzte sich hierauf um und frag den Angeklagten, der den Schuß abgefeuert hatte, was er eigentlich zu schießen habe, worauf der Angeklagte erwiderte: „Bist auf, es wird gleich noch mal knallen!“ Diese Aeußerung machte der Angeklagte auch wahr, indem er ohne ein weiteres Wort zu sagen und ohne jede Veranlassung auf 4—5 Schritte Entfernung dem Dominica einen Schuß in das Gesicht legte. Der Geschworene, der die Verletzung der Angeklagten in ärztliche Behandlung gebracht, währenddem der Angeklagte schließlich die Flucht ergriß. Wie der vollständig ergraute Angeklagte, der heute in einem mit blauen Anzügen versehenen Post-Dienstrock auf der Anklagebank erschien, zu der graulichen That gelangt, ist unerklärt, da ihm seitens des Vertheidigers nicht die geringste Veranlassung gegeben worden ist. Er verweigert heute die Sache so darzustellen, als habe er in Blauweitz gehandelt. Die Abgabe des ersten Schusses wollte er damit rechtfertigen, daß er an jenem Abend vor sich auf der Chaussee einen „dünnen Gegenstand“ bemerkt und durch den Schuß erfragen wollte, was er vor sich habe. Den zweiten Schuß will der Angeklagte abgegeben haben, weil der Verletzte nach Abgabe des ersten Schusses mit einem Stode auf ihn losgekommen sei, und er, Angeklagter, sich bedroht fühlte, da er an jenem Abend seinen Wohnlohn und eine Uhr bei sich hatte, und bedroht war, daß ihm diese Gegenstände abgenommen würden. Auch will Angeklagter dem Vertheidiger nicht direkt ins Gesicht, sondern mit seinem Fergelcol in der Richtung auf den Boden geschossen haben. Alle diese Angaben wurden aber durch die glaubwürdigen Aussagen der beiden daran beteiligten Zeugen widerlegt. Dr. Möhring, welcher den Verletzten in der hiesigen Augenklinik behandelt hat, behauptet ebenfalls, daß der Schuß in ziemlich großer Höhe auf den Verletzten abgegeben sein müsse. Die linke Gesichtshälfte sei erheblich beschädigt gewesen. Am Kinn befanden sich mehrere kleine Querschnitte und das ganze Gesicht sei schwarz gewesen von Pulverdörnern. Das linke Auge war hart verletzt und befand sich in demselben eine große Zahl Pulverdörnern und eine Partie Steinpartikeln. Am inneren Augenwinkel habe sich ein schmutziger weißer Schlamm befunden, jedoch das Sehvermögen vollständig gestört worden sei. Dr. Dr. Möhring, habe zunächst sein Augenmerk darauf gerichtet, da das Sehvermögen verloren war, zum wenigsten das Auge in der Form zu erhalten; dieses sei aber infolge der schweren Verletzungen nicht möglich gewesen und habe deshalb das Innere des Auges entfernt werden müssen. Das rechte Auge ist nur oberflächlich verletzt worden und befindet sich jetzt, trotzdem es auch von mehreren Pulverdörnern getroffen wurde, in normalem Zustande. In die linke Augenhöhle ist dem Verletzten ein künstliches Auge eingesetzt worden. Die Staatsanwaltschaft meinte, daß man hätte nicht mit solcher Hast und in solcher unvorsichtiger Weise der Angeklagte zu Werte gegangen. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit müsse gegen den Angeklagten auf eine exemplarische Strafe erkannt werden, weshalb eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren zu beantragen sei. Der Gerichtshof erkannte in anbetragt der Gefährlichkeit des Angeklagten, daß das Leben und die Gesundheit des Verletzten aufs Spiel gesetzt hatte, auf 2 Jahre Gefängnis. Wegen schweren Diebstahls hatte sich der Vertheidiger August Walsche aus Merseburg zu verantworten. Derselbe ist

Winter-Paletots u. Mäntel

mit abknöpfbarer Pellerine in allen modernen Stoffarten.

== Auch in Jünglings- und Knaben-Größe in hervorragender Auswahl. ==

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Markt
4.

Herm. Bauchwitz.

Markt
4.

Gegründet 1859.

schändig, durch Ueberfertigen einer hohen Mauer aus dem Ritterguts-Präsidenten bei Buchholz in der Nacht vom 8.-9. Juli d. J. ein Stück Barthaal im Werte von 1 M. entwendet zu haben. Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten; der Gerichtshof erkannte aber aus Rücksicht auf die Strafmäßigkeit für das Vergehen des schweren Diebstahls, 3 Monate Gefängnis. Der Fleischermeister Hermann Voigt und der Fleischergehilfe Gustav Bahrte, beide von hier, waren vom hiesigen Schöffengericht der Uebertretung der Schlichtungsordnung vom 15. Dezember 1892 für nichtschuldig befunden und freigesprochen worden, wogegen der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte. Am 14. April ließ Voigt durch seinen Gefellen auf dem hiesigen Schlichtungsamt Sammel und Käiser schicken. Aufseher Heiser wies den Bahrte an, auf einer anderen Seite zu schlafen, weil die Aufseherung letzterer nicht folgte. Auch Frau Heiser erß den B. und nachher den S. nach dem Namen des B., worauf S. erwiderte: „Ich bin doch nicht Ihr dumme Junge!“ Wegen dieser Verweigerung ist von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden, weil durch eine Verleumdung des Aufseher Heiser enthalten im Urtheil aber auch die Schlichtungsordnung übertreten sein sollte. Voigt erklärte heute das Vergehen des B. an ihn gestanden: „Wie heißt denn der Kerl?“ — weshalb er erwiderte: „Ich bin doch nicht Ihr dumme Junge!“ Am übrigen sei es an diesem Tage Zeit gewesen, sich mit dem Schlichter zu belegen, da es zum Schluß der Schlichtung gelangt sei. Heiser Heiser bestritt die von Voigt angeführten Thatsachen. Er habe beide Angekl. beim Schlichtungsamt wegen Nichtbeachtung seiner Anweisung angezeigt. Die Staatsanwaltschaft erklärte das Benehmen der beiden Angekl. für unpassend und beantragte gegen Voigt 6 M. und gegen Bahrte 10 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof verwies auf die Berufung der Staatsanwaltschaft und erkannte auf Freisprechung beider Angekl.

Die granatvolle Dynamitexplosion.

welche sich, wie wir in der Feiertagsnummer berichteten, in der Canal von Santard in (Spanien) am Sonntag, den 2. d. d. eine der furchtbarsten, welche je jemals ereignet. Es geriet dort ein mit Dynamit beladenes Schiff in Brand, wodurch die Dynamitexplosion die unermesslichen Schäden anrichtete. Ueber 300 Tode und tausende von Verwundeten sind dem schauerlichen Unglück zum Opfer gefallen. Der Boden ist mit Verbleiben und Säuren menschenförmig bedeckt überall sieht man Arme, Beine, vom Körper getrennte Köpfe. Regen von Menschenfleisch zwischen den Trümmern einiger 60 vollständig zerstörter Häuser. In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend war an Bord des eine große Dynamitmenge für industrielle Zwecke führenden Transportschiffers „Cabo Machichaco“ ein Feuer ausgebrochen, das sich bald angeht durch den Wind der Ostwindgebäude und Lagerhäuser mitteilte, so daß schon zwei Stunden später jener ganze Hafenort in Flammen stand. Das dicht am Quai verankerte, lichterloh brennende Schiff ließ zu machen und in die offene See hinauszuführen, was vollständig ausgefallen. Und doch wäre das die einzige Möglichkeit gewesen, die eigentliche Katastrophe abzumildern, denn die inmitten des fortwährend weiter um sich fressenden Flammenmeeres noch sichtbar brennenden runden Dynamitmassen mußten jeden Augenblick von dem Element erfaßt werden und explodieren.

Kurz nach 4 Uhr trat das Gefährliche ein. Die ganze Stadt und die Dörfer des Umlandes sahen in Umfriebe erstarren bis zu ihren Grundfesten. Meilenweit wurden Thürne und Fenster zertrümmert. Häuser abgedacht. Wägen niedergedrückt, während der ganze den Hafen umgebende Stadtheil einen einzigen großen Trümmerhaufen bildete, über dem ein Feuer- und Flammenregen niederging. Das Schreckensbild selber war verschwindend in Millionen Aeneas verschlungen.

Das Telegraphenbureau war wie vom Erdboden fortgeragt, so daß direkte Meldungen gar nicht abgehen konnten und Boten die

Nachrichten nach der benachbarten Stadt von zum Telegraphieren überbringen mußten. Der Bewohner von Santard hatte sich eine solche Wunde bemerkt, daß fast eine Stunde lang niemand an Stellen und Köpfen dachte. Erst als aus Santard ein Boot ankommen und Feuerzeichen eintrafen, konnte man daran denken, dem verheerenden Brande wenigstens Einhalt zu thun. Der Gouverneur von Santard ist unter den Verwundeten. Am Sonntag die Rettungsarbeiten leitend, wurde er durch die Explosion von der Seite des Generalleiters getroffen, und wurde infolgedessen schwer verletzt. Die Zahl der Verwundeten ist deshalb so furchtbar groß, weil sich Tausende und Aber-tausende um die Quai drängten, ohne die Dynamitexplosion zu kennen. Außerdem waren hunderte von Feuerwehrcorps, Gendarmen und Soldaten am Hafen in Tätigkeit, als um 4 Uhr morgens, inmitten der dicht zusammengeängelten Volksmenge die Dynamitexplosion erfolgte, gleichzeitig die noch unversehrten Lagerhäuser, die umliegenden Wohnhäuser und der Bahnhof in Klammern legend. In demselben Augenblick lief der Wädrer Erprobung ein und fing Feuer, noch ehe die Flammen der anderen Waggons den Flammenloos fanden, während sich andere aus dem Fenster des noch in vollem Gange befindlichen Juges stürzten. Der Bahndirektor fand hier sein Ende.

Auf der anderen Seite des Hafens wurden hunderte dort zusammengebrachte Arbeiter durch die Gewalt der Explosion ins Meer geschleudert, und wenn auch die Mehrzahl derselben durch Boote gerettet wurde, so kamen doch auch viele um.

Das Bild war ein furchtbares. Ringum brennende Trümmer, einfließende Wägen inmitten eines dichten schwebenden Flammenmeeres, all dem die verbleibenden Reste der Verwundeten, lebendig Begrabenen, der Todestoden der Sterbenden heraufschwebend. Stunden vergingen, ehe die erste Hilfe eintreffen konnte, denn die nächste Telegraphenstation war 8 Kilometer entfernt.

Am Sonntag morgen, d. 4. d. 24 Stunden später, hatte man noch keine und nur annähernd zuverlässige Hilfe der Stadt von Santard. Der Kommandant der Garnison, der Oberst der Gendarmen, der Bahnhofchef, einige 40 Offiziere und einige 20 hohe Beamte mit vielen Gendarmen, Soldaten und Feuerwehrcorps waren zum Ort gefahren, und so furchtbar war der Eindruck der Katastrophe und so sinnverwirrend die Zahl, daß eine große Anzahl Beobachter im Laufe der Nacht wahnsinnig wurden. Der Minister des Innern und der Finanzminister trafen am Sonntag auf der Unglücksstätte ein. Die Regierung hat sofort einen unbegrenzten außerordentlichen Kredit für die Rettungsarbeiten und die Unterstützung der Hilfsbedürftigen zur Verfügung gestellt.

Nah und Fern.

Polizeiliche Haftpflichtigkeit. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt: Dresden, 7. November. Der hiesige Polizeibeamte, der die Arbeiter in es zu tun, daß sie eine unverschämte Schmach zugefügt wurde. Sie hatte wegen „lauten Weinens und Schreien“ in ihrer Wohnung (insolange eines Streites) einen polizeilichen Straf-befehl über einen Tag Haft erhalten. Am 30. Oktober, abends, meldete sie sich zur Verbürgung derselben im Polizeigebäude und wurde da mit zwei Beamten in einen Keller geführt. Am anderen Morgen gegen 11 Uhr wurde sie durch einen Polizeibeamten in Zivilkleidung aus der Zelle gerufen mit dem Bemerkens, sie müsse mit zum Arzt gehen. Da sie nicht wußte, um was es sich handelte, und in ihrer Unkenntnis und Unfähigkeit glaubte, sie müsse sich als Gefangene alles gefallen lassen, ging sie ruhig mit. Das zum Arzt gehen bestand nun darin, sie mit einem 10 unter-litrischen polizeilichen Kontrolle stehenden Wägen zu bringen, dem unter-litrischen Polizeiarzt zugeführt wurde und sich darüber für Profitturierte vorgeschriebenen Untersuchung unterwerfen mußte. Die

Schuld an diesem unerhörten Vorkommnis trägt zweifellos in erster Linie der betreffende Polizeibeamte, aber auch die Unge-ligkeit und Furcht der Frau ist etwas mitzuführen. Sie hätte ganz entschieden protestieren müssen gegen eine derartige Zumutung. Tross alledem aber verdient der Polizeibeamte eine ganz erem-dliche Disziplinarstrafe für seine Leichtfertigkeit. Wer aber geduldet der Frau eine Gemattung für die ihr angebotene Schmach? Im übrigen scheinen bei unserer Polizeiverwaltung sehr viele Fehler vorzukommen, denn zu dem vorstehend geschilderten Falle ist noch zu erwähnen, daß die betr. Frau von dem Polizeibeamten ihre Haft die Aufzorderung erhielt, sich zur Verbürgung der ihr erkannten Strafe zu melden. An Kassefelle der Polizeibeamten wurde ihr dann nach 1 1/2 stündigen Warten auf ihre Bewehrung erklärt, es sei gut, die Sache hätte sich erledigt!

Literatur.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Völkerveränderung, herausgegeben von F. G. Vogt. In wöchentlichen Lieferungen zu 10 Pf., zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage. Verlag von Ernst Westf., Leipzig.

Wir begrüßen es mit Freude, daß dem Arbeiter zum effizienten Gelegenheit gegeben ist, sich in dieser illustrierten Weltgeschichte eines der wichtigsten Bildungsmittel zu beschaffen, denn in wöchentlichen Lieferungen zu 10 Pf. ist sie auch dem unentbehrlichen Arbeiter zugänglich. Die Ausstattung, Illustration ist trotz des billigen Preises vorzüglich, so daß dem Arbeiter auch äußerlich ein Eindruck geboten wird, um dem er freude hat. Vor allem ist die Anordnung der Fortsetzungen der Weltgeschichte eine richtige, indem der Verfasser voll und ganz auf dem Boden der materialistischen Weltanschauung steht. Es kommt ihm nicht, wie den Bourgeois-Geschichtsschreibern, darauf an, die sogenannten Großen zu verherrlichen, sondern vor allem die wirtschaftlichen Faktoren hervorzuholen, auf denen in letzter Linie alle geschichtliche Bewegung beruht. Schon aus diesem Grunde müßten wir das Werk allen Genossen aus wärmstens empfehlen. Es ist hohe Zeit, daß wir dem, vor allem durch die bisherige Geschichtsschreibung geäußerten Personalismus entgegenarbeiten und daß wir in unseren Denken und Empfinden denjenigen Kulturfortschritt, der erste Stelle einräumt, die es in Wahrheit verdient, der Arbeit und dem Willen, deren wahrer Träger von jeher nur und nur das Volk gewesen ist. Der Standpunkt des Verfassers ist im hohen Grade richtig durch folgende Stelle aus seiner Vorrede: Die Geschichte hat mit Worten die Großen der Erde und ihre persönlichen Tugenden und Grobenthaten, also in erster Linie das Persönlichkeitswort der Menschheit behandelt. Auch der Geschichtsunterricht in unseren Schulen bewegt sich ausschließlich in diesem Rahmen. Namen und Begebenheiten der Großen und Helden, Namen und That der Schlachtlinge sind die Hauptdinge, die dem jugendlichen Gedächtnis eingegraben werden. Aber die andere Welt, die allererste Welt menschlicher Thätigkeit, die Arbeit, die körperliche wie geistige, die von Völkern verrichtet wird, die alles erst erfindet und schafft, was die Großen werden und freigelegten Völker wieder schreiben, für die finden unsere Geschichtsbücher kaum eine Zeile Raum. Die Arbeit ist die Quelle aller Kultur und nur im Kulturleben findet sich überhaupt das, was wir Weltgeschichte nennen, was alle geschichtliche, politische, religiöse und geistigen Bewegungen umfließt. Die Schöpfer und Erhalter dieser Kultur verdienen zum mindesten dieselbe Berücksichtigung wie die Großen und Grobherren, die meistens nur zuführend und vernichtend in dieser Kultur gehandelt haben.

Zigarren mit Kontroll-Schutzmarke
empfehlen allen Freunden und Parteigenossen
Jul. Ebeling, alte Promenade 35.

M. Nebershausen Nf., Wörzinger
empfehlen: Jagdwesten, Strickjacken, Unterhosen, Sarcenet und Normalhemden, alle Unterzeuge für Herren und Damen, Strümpfe, Handschuhe, Flanell, Scherchen-Röcke, wollene Damenstrümpfe, Lamattcher, gestrickte Shawls, Kapotten, wollene Kinderjäckchen, Strickgarne, Tücher von 38 a bis zu den besten Qualitäten.
Sämtliche Artikel zur Schneiderei.
Beste Qualitäten. Billigste Preise.

Shag-Pfeifen in neuen Mustern zu 30, 40, 50, 60, 70, 90 a u. l. w.
ff. halblange und lange Pfeifen in allen Preislagen.
Anranch-Pfeifen zu 15, 20, 25, 30, 40 a u. l. w.
Pastorentabak, ff. Qualität, a Pfund 80 a.
ff. Shag, Lofe und in Barden, empfiehlt
C. Nebelsieck, Leipzigerstraße 60,
Tabak- und Zigarrenhandlung.

Thüringer Würstwaren,
besonders vorzügliche **Schwartzwürst** a Pfund 80 a, Rot- und Leberwürst a Pfund 80 a empfiehlt
W. Dudenbostel, Laurentius- und Breitestr. 60c.

Sauberste Arbeit.
Beste Bezugsquelle wirklich guter
Herren- u. Knaben-Garderoben
Bernhard König
6 Leipzigerstraße 6.
Billigste Preise.
Solide Stoffe.

Jedem!
auch Nichtkäufern, ist die Ansicht meiner mit wirklich taunenden billigen Briefen versehenen Uhren gestattet. Gekündete **Damenuhren**, 14hr., halbofen, 29 a silberne **Verrenuhren** mit Goldrand, ohne Schmuck, aufsteigend, ff. Qualität, 17 a, **Reise- und Schlafruhr**, 14 Tage gehend, ff. Uhrabgehänge, 17 **Marf.** Sämtliche Uhren sind mit wa. Werken versehen, worfür ich 3 Jahre Garantie übernehme.

A. Sparmann,
größte Uhrenfabrik, Wahrenstr. 3.
Detail-Verkauf an Engros-Verkauf.
Joh. Reitwiesner
alter Markt 24
empfehlen ein großes Lager in
Süßen, Mäßen und Schöpfen
in allen Farben und Facetten zu billigen Preisen.
Güte mit Kontrollmarke.

Auf Abzahlung!
Tobaks, Kleiderstoffe, Verkauft, Kommoden, Tische, Stühle, Betten, Betten, Bettst. u. Matrassen, a. Ausstattungen, Größe Auswahl. Billigste Preise.
M. Resch, Leipzigerstr. 2, 1.

Thees
neuester Ernte, vorzüglich im Geschmack.
Vanille, Kakao, Chokoladen, Fleischextrakte, Soppentafeln etc.
halten bestens empfohlen
E. Walthers Nachf.,
Wörzinger 1 und Zeimweg 26.

Kartoffeln.
Verschiedene Sorten Kartoffeln, gute haltbare Ware, empfohlen zum Winterbedarf jedes Quantum frei Haus
A. Reinhardt, Königsstraße 73.
Grosses reines Roggenbrot
6 Pfund für 50 a
R. Matthe, Bollbergerweg 7.
Paul Böttchers Rasier-Salon
Schillershof 17 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen

Gesang-Verein „Vorwärts“.
Sonntag den 12. November abends 8 Uhr im großen Saale der „Kaiseräle“
Herbst-Vergnügen
bestehend in Konzert und Ball.
Programm a 20 Pf. sind zu haben bei den Genossen **Ulrichsch, Sanow, Gehring, Müller (Wolfschlucht), Jabel, Barth, Heitwiesner, Böttcher (Schillershof)** und im Vereinslokal bei **Trümpke (Martinsberg),** Genossen und Freunde des Gesanges laden ein.
Der Vorstand.
Kassensammlung Freitag 7 Uhr.

Restaurant zum Eisenhammer
Streiberstraße 6.
Sonabend abend: Kartoffelpuffer.
Sonntag: Musikalische Unterhaltung.
Um regen Besuch bitten
NB. Ein Vereinszimmer (50-60 Personen fassend) steht noch zur Verfügung.
O. Mittag
D. O.

Heiße Tafelbutter
(feinste Qualität), Stück 1/2 Pfund 56 Pf.
Herm. Byer, Steinweg 24.

Echte Harzer Käse
3 Stück 10 a
Corned beef
a Pfd. 60 a, 2 Pfd. 1.10 a
Prachtvolle holländ.
Tafel-Margarine
a Pfd. 50, 60, 70, 80 a
Blüten-Sonig
a Pfd. 60 a, eff. Glas.
Nüßgenwaber
Gänse-Pöfelfleisch
a Pfd. 50 bis 65 a
empfehlen

H. Fischer
alter Markt 1
Mersburg.
Salte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei Bedarf bestens empfohlen bei außerordentlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Hofmarkt 10.
Brillant-Goldbronze,
prachtvoll, schön im Glanze, eignet sich sehr a. a. Bronzieren u. Verarbeiten, Rahmen, Figuren.
F. A. Patz, große Ulrichstr. 9,
neben Mars-la-Tour.

Bureau für Rechtsachen von **Carl Ott,** früher Rechtsanwält-Bureau-Vor-sitz, **Halle, Adolphstraße 11.** Klagen, deren Entgegung im Einklange, Kaufverträge, Gefisonen, Zahlungsbefehle und verlegende werden nachgemäß besorgt.

Hasenfelle
taukt fröhlich
Joh. Bernhardt
Kellergasse 4.

ff. Nordhäuser
a Liter 65 a empfiehlt
B. Kruse.
Gasthof zum Belkan, Steinweg.
Kräftiges **Sausbadbrot** sowie geschmackvolles **Weißbrot** liefert auf Wunsch frei ins Haus die **Wärferei** **Kaufstraße 14, A. Hohenstein.**
Kuchen, Kugeln, Bäder und altes Seber kauft, liefert hieren
H. Kögler, Harzstraße 9.

Moggenmühl Mehl 38 a, Weizenmehl 50 a Weidlich, **Langstr. 30.**
Beste Weizenmehl feiner und bill. gereinigt **F. Hahn, a. Sandberg 15.**
Seren - **Gardrobe** wird billig u. gut ausgearb. u. gereinigt a. Berlin 5. l.
Anton Feißner in und außer d. S.
Frau Bernhardt, Glanbacherstr. 3.
Böhmungen in und außer d. S.
Loests Hof a. l. w. a. l. w. a. l. w.
Bd. beizbare Stube als Schlafstube
Geißstraße 23, Hof 2. l.